Wieder zwei englische U-Boote versenkt

Ruhe in Narvik — Weiterer Erfolg in Südnorwegen — Norwegisches Torpedoboot genommen
Insgesamt sechs britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In dem südnorwegischen Raum wurden am 14. April weitere Truppen, Material und Ergänzungen aller Art zugeführt, die Lage damit zunehmend gesichert und gefestigt. Irgendwelche nennenswerten feindlichen Aktionen von See aus gegen diesen Raum fanden nicht statt.

In Narvik verlief der Tag ruhig. Starke englische Seestreitkräfte blockieren die Hafeneinfahrt. In Bergen griffen zwei britische Kampfflugzeuge einen deutschen Handelsdampfer mit Bomben an und brachten ihn zum Sinken. Beide Flugzeuge wurden kurz darauf von deutschen Jägern abgeschossen.

Im Raume von Stavanger und Kristiansand verlief der Tag ruhig. Bei dem erfolglosen Angriff der britischen Flugzeuge vom 13. April wurden zwei Vickers-Wellington durch Messerschmittjäger abgeschossen. — Im Raume von Oslo nahmen deutsche Truppen Hönefoß.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß im Raume von Oslo der Versuch einer norwegischen Mobilmachung zerschlagen ist. Bei geringen eigenen Verlusten fielen größere Mengen an Kriegsmaterial in deutsche Hand.

Im Skagerrak vernichteten unsere dort operierenden Streitkräfte zwei weitere feindliche U-Boote, so daß sich die Zahl der in den letzten Tagen von See- und Luftstreitkräften versenkten feindlichen U-Boote auf 7 erhöht. Das norwegische Torpedoboot „Hval" wurde genommen. Es wird mit deutscher Besatzung in Dienst gestellt. Einheiten der Luftwaffe klärten im Laufe des 14. April über der Nordsee und der ganzen norwegischen Küste auf.

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftwaffe führte Grenzüberwachungsflüge durch. Ein deutscher Jäger schoß in Gegend Emmerich ein britisches Flugzeug vom Muster Bristol-Blenheim ab. Ein weiteres britisches Flugzeug erhielt nördlich Offenburg Schlagseuer und stürzte ab.

Zerronnener „Mythos"

Englands Prestigeverlust im Norden

„Ein großer Sieg Deutschlands und eine schwere militärische, politische und diplomatische Niederlage der Plutokratien" — so lautet das Urteil, das man in ganz Italien über die deutsche Besetzung Skandinaviens abgibt und das auch die Presse, die am Sonntag eine Bilanz der Ereignisse der letzten Woche aufstellt, in ihren Kommentaren unterstreicht.

Als wesentlichstes Ereignis dieser ersten aber in ihren Rückwirkungen entscheidenden Phase hebt „Messaggero" den harten Schlag, den das englische Prestige erhalten habe, hervor.

Die ganze Welt durchschaue heute, wie schwach die Macht ist, die man allzulange für unbesiegbar betrachtet habe.

Vor wenigen Tagen habe man im demokratischen Lager behaupten wollen, daß Deutschland es nie wagen würde, die britische Seemacht zum Kampfe zu fordern, oder daß Hitler einen großen Fehler begehen würde, falls er — ohne die Seeherrschaft zu besitzen — Truppen in Norwegen lande. Heute könne man feststellen, daß der große Wurf gelungen ist und daß von den zwei Gegnern nicht Deutschland, sondern England sich in seine Häfen zurückziehen mußte, um seine Wunden zu heilen. Was der englische Prestigeverlust bedeute, erkenne man nicht nur in Deutschland, sondern auch bei den Neutralen, die nunmehr wüßten, welchen Weg sie zu wählen hätten. „Die Unbesiegbarkeit der englischen Seemacht war ein Mythos, der in der harten Wirklichkeit des Krieges zerronnen ist."

Auch der Direktor des „Giornale d' Italia" betont in der Sonntagsausgabe des Blattes, die Bilanz der ersten Phase des neuen Kriegszyklus in Skandinavien sei in jeder Hinsicht außerordentlich günstig für Deutschland und demütigend für die Demokratien.

Durch die Eroberung der neuen Stellungen habe Deutschland in dreifacher Hinsicht Erfolge erzielt.

Erstens auf moralischem Gebiet durch die schwere Sorge, die in England und Frankreich überhandnehme und den starken Eindruck bei den Neutralen, die am meisten von der englisch-französischen Propaganda bearbeitet würden. Zweitens auf militärischem Gebiet, durch Ergebnisse erster Ordnung, da es sich die freie Ausfahrt zu dem Weltmeer gesichert und näher an England herangerückt sei, dessen Flottenstützpunkte es nun unmittelbar bedrohe. Drittens auf wirtschaftlichem Gebiet, indem es England die nächstgelegenen wichtigsten Versorgungsmöglichkeiten abgeschnitten habe.

„Popolo di Roma" betont, daß ausgerechnet die Woche, die im englisch-französischen Lager mit so viel Geschrei als entscheidend angekündigt wurde, mit der politischen, diplomatischen und militärischen Niederlage der Westmächte abschließe. Auch auf dem Gebiet der Propaganda seien die Demokratien geschlagen worden.

England spürt bereits die Auswirkung der Abschneidung von den skandinavischen Märkten

Die ersten Auswirkungen der Abschneidung Englands von den skandinavischen Ländern bekommt bereits die englische Presse zu spüren. Wie die „News Chronicle" bereits ankündigt, wird das Blatt vom Montag an ihren Umfang, ebenso wie auch andere englische Zeitungen, einschränken, weil England von der Zellulosezufuhr aus den skandinavischen Ländern abgeschnitten sei. Tröstend fügt das Blatt hinzu, später würden derartige Rohstoffe weiter aus Kanada und Neufundland kommen, da jedoch der Schiffsraum in erster Linie für Lebensmittel und Munition zur Verfügung stehen müsse, würden diese Lieferungen längst nicht die Höhe des gegenwärtigen Verbrauchs erreichen. Mit Wirkung vom Montag werde außerdem auf Anordnung des Papierkontrolleurs der Preis scharf erhöht werden.

Munitionsminister Burgin hat sich auch schon veranlaßt gesehen, angesichts der Abschnürung von Skandinavien zu größter Sparsamkeit mit Bauholz zu mahnen.

„Ja, wenn die englische Flotte ausläuft!"

In einer Glosse bringt der „Popolo d'Italia" eine bezeichnende Gegenüberstellung der englischen Unterhausreden vom 9. und 11. April. „Die Flotte Seiner Majestät ist ausgelaufen", habe Herr Chamberlain unter allgemeiner Erleichterung, unter Beifall und Hurrarufen am 9. April ausgerufen. Man habe sich damit in England begnügt. Alles übrige habe keinerlei Bedeutung gehabt, denn wenn die Flotte Seiner Majestät auslaufe, so sei nichts weiter nötig. (Die Sache mit dem Mittelmeer während der Sanktionen gegen Italien sei längst vergessen.) Es seien ein, zwei, drei Tage vergangen, und am 11. April, nachdem ganz England in höchster Sorge gewesen war, habe Churchill erklärt: „Die Flotte ist heimgekehrt. Ich kann versichern, daß kein Deutscher seinen Fuß nach Island setzen wird." — Wieder allgemeine Erleichterung, Hurrageschrei, Beifall! Deutschland sei nun die lebensnotwendige Straße nach arktischen Einsamkeiten verschlossen! Ja, wenn die englische Flotte auslaufe...

Deutsche Besetzung Norwegens eine vollzogene Tatsache

Die Madrider Sonntagspresse hebt allgemein hervor, **daß die Besetzung Norwegens durch die deutschen Truppen eine vollzogene Tatsache sei, an der alle Angriffe der Westmächte kaum etwas ändern könnten.** Gleichzeitig erinnert das Blatt nochmals an die ungeheuren strategischen und wirtschaftlichen Vorteile, die daraus für Deutschland erwachsen.

Ein Kommentar des „ABC." spiegelt die in Spanien herrschende Ueberzeugung mit folgenden Sätzen wieder. Die Rückeroberung Norwegens durch die Westmächte wird täglich unmöglicher. Wenn eine solche Absicht bestand, warum wurde dann nicht gleich am 9. April angegriffen? Die Westmächte waren wieder einmal zu optimistisch. Solche Täuschungen könnten katastrophale Folgen haben. — Der Berliner „ABC."-Berichterstatter betont, daß die deutschen Truppen in Norwegen nicht als Eroberer, sondern als Beschützer aufträten und sich entsprechend verhielten. Die Zeitung „Arriba" vermutet, daß die Verluste der englischen Flotte zweifellos höher seien, als bisher zugegeben wurde. Das Blatt erinnert ferner an den Satz des amerikanischen Militärkritikers Pulerton nach dem Weltkrieg, es sei zweifelhaft, ob England einen zweiten Weltkrieg mit einem zweiten Churchill überstehen werde.

3000 Norweger nach Schweden übergetreten

Stockholm, 15. April. Bei Kornsjö und im Bezirk von Arjäng haben am Sonntag 3000 Mann norwegische Truppen die schwedische Grenze überschritten. Sie sind entwaffnet und interniert worden.

Rumänische Blätter rücken von westlichen Lügenmeldungen ab

Bukarest, 15. April. Nachdem die Bukarester Zeitungen seit Tagen vielfach durch die Veröffentlichung der unsinnigsten und sich mit widersprechenden und wieder dementierten Berichte ihre Leser nur verwirrt hatten, beginnen sich jetzt unter dem Druck der nicht wegzuleugnenden Tatsachen, sich langsam umzustellen. — Der „Curentul" befaßt sich in seinem Leitartikel nochmals mit den skandinavischen Ereignissen und hebt hervor, daß die deutsche Landung entlang der norwegischen Küste eine Tat von verwirrender Kühnheit darstellt. Bei den Seestreitkräften verfügen die Westmächte ohne Zweifel über eine sehr große Ueberlegenheit, Deutschland gleiche jedoch dieses ungünstige Kräfteverhältnis durch seine in jeder Hinsicht überlegene Luftwaffe aus. Aber auch die deutsche Flotte habe entgegen allen Erwartungen eine kühne Initiative bewiesen und halte den Angriffen der Westmächte stand. Des weiteren erinnert der Artikel an die letzten Erklärungen Churchills und meint, die Moralpredigt, die Churchill dabei den Neutralen gelesen habe, sei überaus anschlußreich.

Reibungslose Zusammenarbeit zwischen deutschem Militär und den norwegischen Behörden

Rom, 14. April. Ein anschauliches Bild der Lage in Norwegen vermittelt Sonnabendabend der Osloer Korrespondent der Agenzia Stefani, der einleitend die Tatsache unterstreicht, daß die norwegische Kirche und die Syndikate auf die Notwendigkeit hinwiesen, daß das norwegische Volk mit den deutschen Behörden zusammenarbeitet. Das von der norwegischen Bevölkerung bekundete Gefühl der erhöhten Sicherheit gehe ebenso wie die Festigung der Lage selbst auf die Nachrichten über die Erfolge der deutschen Truppen an der norwegischen Küste sowie auf das ununterbrochene Eintreffen neuer deutscher Truppentransporte zurück, wobei nunmehr die motorisierte und technische Waffe der deutschen Wehrmacht das Bild beherrsche.

Die Zusammenarbeit der deutschen Militärbehörden mit den norwegischen Behörden ginge ohne die geringsten Reibungen weiter, was die allgemeine Bereitwilligkeit beweise, in Ruhe und Ordnung zu arbeiten. Die Bevölkerung von Oslo, soweit sie die norwegische Hauptstadt verlassen hatte, kehre in immer größerer Zahl in ihre Häuser und in die Fabriken zurück und überall breche sich die Ueberzeugung Bahn, daß im Interesse der Bevölkerung Produktion und Arbeit nicht zum Stillstand kommen dürften. Auch schenke man den falschen Nachrichten gewisser ausländischer Rundfunkstationen nicht mehr den gleichen Glauben, denn die Bevölkerung habe sich überzeugt, daß deren Informationen niemals der Wahrheit entsprechen.

Gutes Verhältnis zwischen deutschen Truppen und Dänen

Kopenhagen, 15. April. Aus Viborg wird gemeldet, daß der Kommandant der jütischen Division des dänischen Heeres, Generalmajor Essemann, in Begleitung seines Stabschefs Oberleutnant Busch und anderer Offiziere dem Kommandanten der deutschen Truppen in Viborg einen Besuch abstattete. Generalmajor Essemann nahm bei diesem Anlaß Gelegenheit, dem General der deutschen Truppen für das große Verständnis zu danken, daß er und seine Truppen den Dänen und ihren Gefühlen in der augenblicklichen Lage erwiesen haben. Generalmajor Essemann gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß durch der Haltung der deutschen Truppen ein gutes Verhältnis zwischen dem deutschen und dem dänischen Heer bestehen werde. Der deutsche General erklärte in seiner Antwort, er sei bestrebt, das Verhältnis zwischen den deutschen und den dänischen Wehrmachtsabteilungen so reibungslos wie möglich zu gestalten.

Das Zauberboot

Roman von William Thomi

53] (Nachdruck verboten.)

„Darf ich Sie zu einem Gläschen einladen?"

Pierrot aber hatte seine Arbeit schon wieder aufgenommen und schüttelte den Kopf:

„Nein, vielen Dank. Ich habe wirklich keine Zeit. Ich werde Ihnen schreiben, wenn es nötig ist."

Der Vertreter drängte nicht weiter. Er ging und dachte:

„Mit dem wird nicht leicht kramen sein!"

Als er fort war, ging Pierrot auf die Wiese, wo die Fischer ihre Netze flickten.

„Wißt ihr schon das Neueste?" rief er. Sie sammelten sich um ihn.

„Erinnert ihr euch noch, daß Schankai jedem zwanzig Franken gegeben hat?" Sie warteten, was nun kommen würde. „Warum er das tat? Schankai zahlte zwanzig Franken für jeden gekauften Motor. Aber er bekam vierzig dafür wieder. Er war wirklich ein tüchtiger Geschäftsmann. Ich werde jetzt seinen Platz einnehmen. Aber ihr könnt ganz beruhigt sein. Die Vermittlungsgebühr sollt ihr jetzt selber einstecken."

Eine Flut von Schimpfworten brach los. Pierrot lachte:

„Wenn noch einmal so ein Gauner zu uns kommen sollte — dem würde es gut ergehen!" meinte jemand.

Und kopfschüttelnd gingen sie an ihre Arbeit zurück. Abends im Wirtshaus würde darüber noch einiges zu sagen sein.

Sie sahen Pierrot nach, wie er über die Wiese davonging. Sie hatten nun wieder einen Führer, den sie bewundern konnten. Pierrot, der einer der ihren war. Fischer wie sie alle, wild und weich zugleich, verkörperte er ihr Ideal. Er würde dem Dorf seinen guten Namen wiedergeben. Die Alten hörten ihm gern zu, und die Jungen waren stolz, weil sich einer der ihren an die Spitze gesetzt hatte.

Pierrot genoß seine Volkstümlichkeit. Er freute sich, daß nun die Männer ihn immer ansahen, als wollten sie fragen: Und — was denkst du über dies und das? — Wenn man ihm jetzt ein Grüßgott zurief, grüßte er stolz und glücklich zurück. Er sehnte sich nach Verantwortung, er wollte endlich vollends Mann sein und das Leben energisch anpacken. Nur Marguerite fehlte noch, dann konnte es losgehen!

Aber Marguerite schien sich nicht mehr um ihn zu kümmern. Eines Tages hatte sie sich bei ihm für die Rettung des Kindes bedankt. Aber sie sah ihn dabei nicht einmal an, und es schien, als fiele es ihr schwer, die Dankesworte auszusprechen. Da hatte er ganz und gar die Fassung verloren, denn er spürte, daß alle seine Kraft und sein guter Wille ihr gegenüber nichts halfen. Seitdem grüßten sie einander wohl und wechselten auch einige belanglose Worte, aber immer hatte es Marguerite eilig, wieder fortzukommen. Pierrot verlor langsam den Mut. Die Wochen vergingen. Ein wenig Hoffnung freilich machte er sich immer noch.

Manchmal las er in seiner Kammer den Zettel, den er in der Bibel Barcarolles gefunden hatte. Der Alte hatte sie ihm vermacht. Es war ein kleines Gedicht mit einem schöngemalten Titel, der zweimal unterstrichen war, einmal mit einem dünnen und einmal mit einem dicken Strich.

„Für Pierrot und seine Frau", hieß es.

Aber es war so viel darin herumgestrichen und so viele Tintenkleckse waren auf dem Blatt, daß es ganz unmöglich war, irgend etwas zu entziffern. Nur ein paar Worte leuchteten aus dem Geschmier wie Windenblüten aus einer Hecke. Es hieß da:

„Nur lieben, das ist genug!" Und: „Der Glanz des Lebens."

Der Alte hatte sich selbst übertreffen wollen, und der Wunsch, etwas Vollkommenes zu schaffen, hat seine Hand zittern lassen. Aber Pierrot verstand, was er hatte sagen wollen. Er fühlte ja dasselbe.

Das Warten machte ihn ganz krank, und die Ungeduld verdüsterte sein Gemüt immer mehr. Seine Angehörigen litten mit ihm. Seine Mutter wagte nicht, mit ihm darüber zu reden, aber eines Tages beobachtete er sie, wie sie mit Pipembois sprach. Der zuckte nur die Achseln und machte ein Gesicht, als wollte er sagen: Das geht mich nichts an! — Pierrot hatte nicht den Mut, seine Mutter zu fragen. Bald darauf sagte sein Vater, der seit einer Woche wieder zu Hause war, und wies auf die Fenster der ersten Etage:

„Soll das da oben noch lange leerstehen?"

Pierrot sah seinen Vater mit funkelnden Augen an. Oscar Caral begann zu lachen und versetzte ihm einen kräftigen Stoß in die Seite.

„Los, beeile dich, und bring die Sache endlich ins reine. Mutter und ich möchten bald eine Wiege im Haus sehen. Das macht gute Laune!"

*

Es war Sonntag, und der Dorfplatz lag verlassen. Die Männer hatten den Spiegel ans Fenster gehängt und rasierten sich. Die Frauen machten das Essen zurecht. Auf dem Wege zur Sonntagsschule tobten und spielten die Kinder. Ueber den leeren Platz schritt Marguerite, sie kam aus Portalban. Pierrot stürzte aus seiner Kammer und stellte sich wartend auf die Schwelle der Haustür. Als Marguerite näher gekommen war, trat er plötzlich hervor. Die junge Frau wurde rot und zögerte. Sie sah eine harte Entschlossenheit auf seinem Gesicht und bekam Furcht. Rasch bog sie zur Seite und ging die Allee hinunter. Unentschlossen folgte er ihr. Nach ein paar Schritten drehte Marguerite sich um und blickte ihn aus Augen an, die feucht waren von Tränen. Aber sie blieb nicht stehen, sondern eilte nun noch rascher voran. Auch Pierrot beschleunigte jetzt seine Schritte. Als sie es bemerkte, fing sie plötzlich an, in großen Sätzen die leere Straße entlangzulaufen.

Pierrot war verdutzt stehengeblieben. Das Blut drang ihm zum Herzen, und sein Atem stockte. Er meinte, ersticken zu müssen und sah alles nur noch durch einen violetten Nebel. Aber dann geriet sein Blut jählings in Wallung, und ihm wurde siedend heiß.

Das ganze Land schien ihm zuzurufen:

„Geh doch!"

Die Bäume und die Hügel ringsum riefen: „Geh!"

Das Dorf, der Himmel und der See riefen: „Geh, lauf! Hol sie dir!"

Er fühlte die Glut der Sonne und die Kraft der Erde in seine Arme strömen. Er sah, wie Marguerite das Ufer hinunterlief, das Boot ihres Vaters losmachte und mit kräftigen Ruderschlägen auf den See hinausfuhr.

Da stürzte Pierrot ihr nach. „Ich hole sie!" schrie er.

Er sprang in das Zauberboot und füllte schnell den Tank auf. Marguerite hatte schon den Ausgang der Fahrrinne erreicht. Er warf den Motor an. Jetzt begann die Maschine zu rattern.

Marguerite ruderte verzweifelt, aber sie wußte, daß es vergebens war. Pierrot kam immer näher, sie konnte ihm nicht entrinnen. Da ließ sie die Ruder sinken.

(Fortsetzung folgt.)